

Gustav Gull, der Erbauer des Schweiz. Landesmuseums (1858-1942), und seine Herkunft

Autor(en): **Fischer, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung =
Annuaire / Société suisse d'études généalogiques**

Band (Jahr): - **(1983)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gustav Gull, der Erbauer des Schweiz. Landesmuseums (1858-1942), und seine Herkunft

Von Willy Fischer, Ittigen

Aus der Frühzeit des Geschlechts

Die Gull, ursprünglich zumeist Gul geschrieben, gehören zu den ältesten Bauerngeschlechtern des Zürichbiets, mit Wurzeln im oberen Glattal. 1442 taucht in Dübendorf ein Hanns Gull auf, der mit dem Alten Zürichkrieg wieder verschwindet. In der Nachbargemeinde Dietlikon erscheint 1454 - 1463 ein Uly Gul und derselbe Name 1468 - 1469 in Bassersdorf, während in Wangen 1467 - 1470 ein Hans Gul steuerpflichtig ist.

Im zur Landvogtei Greifensee gehörigen Hegnau finden wir ab 1467 gleich zwei Familien dieses Namens, die sich ausbreiten und sich dort bis heute halten können.

- | | |
|--|--|
| 1. "Heini Gul, sin wib
Heini, sin sun
Hanns, sin sun
Thrina, sin swester" | 2. "Hanns Gul, sin wib
Aelli, sin junckfrow" (Magd) |
|--|--|

1483 bewirtschaftet Hans Gull des Waltispergers Gut, einen Erblehenshof des Spitals in Zürich. Hingegen bebaut Heini mit seinen Söhnen ein Gut des Frauenklosters der Lazariter im nahen Gfenn. Ein Spross aus einer dieser Familien ist "Uli Gul von Hegnow". 1504 besucht der junge, kräftige Bauernsohn das grosse Freischiessen in Zürich und nimmt dabei am Glückshafen teil, einem Vorläufer unserer heutigen Lotterie. Bei den Eidgenossen steht nach den glänzenden Siegen über den mächtigen Burgunderherzog und 1499 im Schwabekrieg militärische Tüchtigkeit hoch im Kurs. Sie werden als Kriegsgegner gefürchtet und mischen sich zusehends in die Angelegenheiten ihrer Nachbarn ein. 1512 wird Uli Gul erstmals zum Kriegsdienst aufgeboten, marschiert im Pavierzug mit, der über die Bündnerpässe ins Südtirol nach Trient führt und mit der Einnahme der stark befestigten Stadt Pavia endet. 1513 ist Uli schon wieder dabei, als im Auftrag der Tagsatzung mit dem Zug nach Dijon der französische König in seinem eigenen Land gezüchtigt wird. Zwei Jahre später gerät die eidgenössische Machtstellung in Oberitalien ins Wanken. Daher ziehen im September 1515 in drei Auszügen allein aus dem Amt Greifensee 121 Mann über die Alpen, wehrpflichtige und freiwillige, fast die gesamte wehrfähige Mannschaft. Dabei nimmt Uli Gul den ehrenvollen Posten des Amtsfähnrichs ein. "Mit Trummele und mit Pfyffe gahts uf das Mailand zue..." Aber diesmal ernten die Schweizer weder Ruhm noch Ehre; in einer zweitägigen Riesenschlacht bei Marignano werden sie von den Franzosen blutig geschlagen. Uli aber darf unversehrt nach Hegnau zurückkehren.

Anfangs 1519 nimmt Ulrich Zwingli seine Tätigkeit am Zürcher Grossmünster auf, so dass zwei Jahre später Zürich als

einzigster Stand dem Soldbündnis mit Frankreich fernbleibt. Sein stetes Mahnen wirkt sich bereits aus. Er hat die Mailänder Feldzüge mitgemacht und kennt so die Schrecken des Krieges nebst weiteren unerfreulichen Folgen für die Sitten. Mit dem Jahr 1523 setzen die kirchlichen Neuerungen ein. Am 3. November 1523 beschliessen Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich die Aufhebung der Männerklöster, und gleichentags werden die Prediger- und Augustinermönche zu den Barfüssern geführt. Ein Augenzeuge berichtet: "Bald darauf verordnete man ihnen ihren Theil, so dass man denen, die im Barfüsserkloster bleiben wollten, darin Behausung und Herberg und Holz genug, auch jedem 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein und 32 Pfund Häller (16 Gulden) jährlich gab, und setzte man ihnen Conrad Gul zum Pfleger". Dieser Hausverwalter ist der Sohn eines Hans Gul aus Hegnau, der 1500 das Burgrecht der Stadt erworben hatte. In den folgenden Jahren der Durchführung der Reformation erhält Conrad Gul vom Rat noch weitere Aufträge zur Ordnung von kirchlichen und rechtlichen Angelegenheiten.

In der Folge nimmt die Spannung zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen innerhalb der Eidgenossenschaft zu. Sie entlädt sich schliesslich im Oktober 1531 in der Schlacht bei Kappel, in der neben dem Reformator auch Uli Gull nebst weiteren 15 Mann aus der Kirchgemeinde Uster den Tod finden.

Die Gull von Schwerzenbach: eine Maurerdynastie entsteht

1588 zieht von Hegnau ein Jörg Gull nach dem Weiler Hermikon der Gerichtsherrschaft Wangen, die dem Landvogt auf der Kyburg untersteht. Aus dem Erlös von verkauften Gütern zahlt Jörg 15 Pfund nach Greifensee, den sogenannten dritten Pfennig. Zwei Jahre später folgt Felix Gull nach. Beide übernehmen Teile des uralten Bubiker Hofes, so genannt wegen der einstigen Zinspflicht gegenüber der Johanniterkomturei im Oberland.

Einem der genannten ist 1582 ein Sohn Hans geboren worden, später "Knebel" zubenannt, der Stammvater des Geschlechts. Als in Deutschland der Dreissigjährige Krieg tobt, finden wir Hans 1631 in Schwerzenbach auf dem stattlichen Hof des kurz zuvor verstorbenen Schwiegervaters Jagli Winkler. 1637 ist Hans Gull Geschworener, also eidlich in Pflicht genommener Vorgesetzter der Gemeinde. Seine Frau Dorothea schenkt ihm sechs Kinder. Das Dörfchen Schwerzenbach zählt damals 16 Haushaltungen mit 67 Seelen und gehört zu den kleinsten Kirchgemeinden der Stadtrepublik Zürich. Die wenigen Schulkinder besuchen den Unterricht in Hegnau, später im Städtchen Greifensee. 1642 kehrt die grosse Familie nach Hermikon zurück; doch ab 1670 lassen sich die Nachkommen mit der Familie des Heinrich Gull-Wettstein endgültig in Schwerzenbach nieder, und während mehrerer Generationen finden wir die Gull auf dem angestammten Hof.

Nachdem durch wiederholte Erbteilungen die Existenzgrundlage auf dem Bauernhof schmaler geworden ist, wird 1778 nach dem Ableben von Johannes Gull-Briner seine Witwe almosengünstig.

Dagegen beschreitet deren initiativer Sohn Christoph, geboren 1737, neue Wege. Er hat inzwischen den Maurerberuf erlernt, den er neben seinem bescheidenen landwirtschaftlichen Betrieb ausübt. Bereits erhält er auch öffentliche Aufträge und kann so 1763 in seiner Kirchgemeinde Schwerzenbach die Kirchenmauer erneuern. Dass er auch das Vertrauen der Obrigkeit besitzt, zeigen verschiedene Arbeiten, die er im Schloss Greifensee ausführt. 1762 setzt er den Sechtofen (für die grosse Wäsche) neu auf sowie die "Chouscht" zum grossen Kunsthafen, wofür er täglich 16 Schilling plus Wein und Brot bezieht. Während Jahren verbessert er regelmässig die dortigen Oefen. 1767 folgen grössere Ummauerungen sowie Arbeiten im Vorgelände des Schlosses, 1776 unter Landvogt Keller Unterhaltsarbeiten in der Richterstube. 1785/93 wird Christoph Gull als Meister genannt. Nach dem politischen Umbruch von 1798 besitzt er weiterhin seinen Hausteil sowie eine halbe Dorfgerechtigkeit, das heisst den entsprechenden Anteil am Nutzen des Gemeindegewaldes und -riedes.

In der zweiten Generation sind bereits zwei Söhne Christophs im Maurerhandwerk tätig. Hans Jakob, geboren 1760, legt allerdings schon mit 45 Jahren sein Werkzeug für immer aus der Hand, Hans Rudolf lebt von 1770 bis 1836. Allerdings bewirken die unsicheren Jahre der Revolutions- und Kriegszeit, dass die Bautätigkeit lange darnieder liegt.

Frühe Beziehungen zur städtischen Familie Schulthess

1725 bis zu seinem Tod 1747 ist Christoph Balber Seelsorger in Schwerzenbach. Seine Ehefrau ist Elisabeth Schulthess, Tochter des begüterten Hans Jakob Schulthess, Handelsherrn zum Eicher und Besitzers des schulthessischen Familiengutes in Hottingen. 1736 übernimmt diese Frau Pfarrer die Gottestelle für den jungen Melchior Gull im Dorf, andererseits Landvogt Wolf aus dem Schloss Greifensee die Göttestelle. Ein Jahr später wird ihr Bruder Christoph Schulthess aus der Stadt Pate des kleinen Christoph Gull, des oben erwähnten Gründers der Maurerdynastie.

Das Pfarrhaus zu Schwerzenbach muss damals bei den vornehmen Schulthess in besonderer Gunst gestanden haben; ein Zug aufs Land hinaus ist unverkennbar. Gleich drei Kopulationen aus der Familie Schulthess finden dort innert kurzer Zeit statt. 1739 ist es Anna Barbara mit Hans Reutlinger, im folgenden Jahr Anna Magdalena mit Hans Caspar Scheuchzer, schliesslich 1741 Anna Catharina mit Hans Heinrich Locher, alle drei Hochzeiter aus regimentfähigen Familien der Stadt Zürich. Auch der spätere Seelsorger Johann Jakob Hofmeister tauft daselbst 1753 und 1767 zwei Gullkinder mit einem Schulthess als Taufzeugen.

Die dritte Maurer-Generation - Uebersiedlung nach Altstetten

1797 erblickt Rudolf, 1801 sein Bruder Hans Jakob das Licht dieser Welt, beide Söhne von Hans Rudolf. Dieser erwirbt 1807 sechs Grundstücke in der Engelrüti, nördlich des Dorfausgangs

nach Greifensee, wo sich heute das Restaurant zum "Engelgarten" befindet. 1824 vernehmen wir, dass ihm jenseits des Sees, im Fischertobel am Maurerberg, eine halbe Juchart Wald gehört, "worin ein Steinbruch befindlich". Schon seit 1815 gehört ihm das freistehende Doppelbauernhaus in der Engelrüti, wo er sich niederlässt, mit besseren Platzverhältnissen als früher im Dorf. 1826 baut der bereits 56jährige Rudolf den Hausteil Assekuranz Nummer 30 a neu.

Wir dürfen annehmen, dass Ausläufer der alten Verbindungen im Spiele sind, als Hans Jakob am 2. November des gleichen Jahres im hochgelegenen Kirchlein Schwerzenbach mit Magdalena Schulthess aus der Mühle von Glattfelden den Ehebund eingeht. Die Brauteltern sind die Müllersleute Johann Heinrich Schulthess und Regina Keller von Glattfelden. Hier handelt es sich um die Taufzeugin ihres 1791 geborenen Neffen Hans Rudolf Keller, des späteren Vaters des Dichters Gottfried Keller. Müller Schulthess anderseits ist der dritte Sohn des früheren Florettfabrikanten zum Lindentor in Zürich und Obersten Paravicini Schulthess. Zur Zeit der Helvetik hatte der Müller als Freund der Oesterreicher gegolten, wurde daher 1799 beim Durchmarsch der französischen Truppen in Glattfelden als Spion denunziert und mit dem Tod bedroht. Er konnte diesem entgehen, indem er sich mehrere Tage und Nächte im Kett der Mühle versteckt hielt, wobei ihm seine Frau nachts die Nahrung an einem Seil herunterliess. Die Gebäude wurden ausgeraubt, und nur der Entschlossenheit der Müllerin war es zu verdanken, dass diese nicht in Flammen aufgingen. 1805 wurde Johann Heinrich Schulthess dann Quartierhauptmann und später Präsident des Zunftgerichts Bülach.

Nachdem sich die politischen Verhältnisse beruhigt hatten, führten die Söhne Gull das Bauunternehmen weiter, wobei vor allem Hans Rudolf gegen aussen in Erscheinung tritt. Aus ihrer Tätigkeit seien erwähnt:

- 1818 Kirche Greifensee: grössere Umgestaltung, Maurermeister Gull erneuert stadtseits den Strebepfeiler und mauert einen massiven steinernen Emporezugang
- 1823 Dörfchen Zimikon: Bau eines Schulhauses durch Maurermeister Gull
- 1829 Greifensee: Aenderung der Treppenanlagen im Schloss
- 1829 Russikon: neue Türgerichte am Pfarrhaus, Maurer Gull
- 1834 Fällanden: Friedhofvergrösserung, Umfassungsmauer durch Gebrüder Gull
- 1835 Pfarrhaus Illnau: nach Vorschlägen von Staatsbauinspektor Hans Caspar Stadler baut Johannes Volkart im Generalakkord, Gebrüder Gull beteiligt
- 1836 Pfarrhaus Fehraltorf: gleichfalls nach Vorschlägen Stadlers Umbauten durch die Gebrüder Gull
- 1837 Pfarrhaus Volketswil: Zugangstreppe, lavierte Federzeichnung von Maurermeister Gull
- 1837 Volketswil: Expertenbericht von Hans Jakob Gull für einen vorgeschlagenen Neubau anstelle des alten Schulhauses

Späte Dreissigerjahre: wiederholte Reparaturen an der neuen Kirche Schwerzenbach durch Bau- und Maurermeister Gull

1842 Maur: Risse und Kostenberechnung von Maurermeister Hans Jakob Gull für den Umbau der ehemaligen Baumwollspinnerei von 1818 zu einem Schulhaus, Ausführung durch Maurer Hofmann in Maur sowie Zimmermann Zollinger

1839 teilen die beiden Söhne des Vaters Nachlass mit dem Ergebnis, dass Rudolf wegen des Mehrwerts des neuen Hauses dem Hans Jakob 1500 Gulden schuldet. Noch im gleichen Jahr verlässt dieser sein Heimatdorf und zieht mit seiner nunmehr auch vier Knaben umfassenden Familie nach Ober-Altstetten ins "Kappeli", also in Stadtnähe. Er kauft ein Wohnhaus mit gewölbtem Keller samt angebauter Scheune. Nach drei Jahren erweitert er letztere und erstellt in der Nähe eine freistehende Ziegelhütte mit Brennofen. Zugleich erwirbt er für die ganze Familie das Altstetter Bürgerrecht, ohne indessen jenes von Schwerzenbach aufzugeben. Er führt Reparaturen aus. Sein Hauptwerk ist aber die neue Sihlportenbrücke über den Schanzengraben, an einer nach dem Schleifen der alten Stadtbefestigung bedeutend gewordenen Ausfallstrasse in die aufstrebenden Vororte. Leider stellen sich Rückschläge ein, so dass sich Hans Jakob Ende Juli 1842 vor dem Bezirksgericht Zürich für zahlungsunfähig erklären muss. Am 9. September 1843 erleidet der junge Familienvater einen frühen Tod, doch bleiben seine Angehörigen in Altstetten beisammen.

Rudolf Gottlieb Gull-Fügli und sein Baugeschäft in der Enge

So verbringen die vier nunmehr vaterlosen Knaben in Altstetten ihre Jugendzeit. Es sind Caspar, geboren 1829, Rudolf, geboren 1830, Rudolf Gottlieb, geboren 1832, und Hans Jakob, geboren 1834. Am 13. Juni 1857, kurz nach dem Tod ihrer Mutter, ehelicht Rudolf Gottlieb in der Kirche Altstetten Anna Fügli von Altstetten, die einem alten Rüschtliker Geschlecht entstammt.

Mutig greift der junge Mann die alte Familientradition des Maurergewerbes wieder auf. Anlässlich von Bauarbeiten an Pfarrhäusern in der Gegend von Schwerzenbach hatte schon sein Vater Hans Jakob mehrmals mit Staatsbauinspektor Hans Caspar Stadler zu tun gehabt. Dessen älterer Sohn Ferdinand Stadler wird in der Folge ein berühmter Architekt und Kirchenbauer, dem z.B. Basel die neugotische Elisabethenkirche verdankt. Der jüngere Sohn August Stadler betätigt sich als Architekt und vor allem als Baumeister, der in jener baufreudigen Zeit ab 1841 sein Geschäft zu schöner Blüte bringt, dem auch die günstige Lage am Bleicherweg vor den Toren der Stadt zustatten kommt. Dieses bekannte Baugeschäft kann Baumeister Gottlieb Gull Mitte der Sechzigerjahre übernehmen. Er erstellt u.a. 1874 die erste katholische Kirche Zürichs seit der Reformation, Peter und Paul, in der inzwischen grossgewordenen Arbeitersiedlung Aussersihl. Es handelt sich um einen schlichten Saalbau mit ungeschmückter Fassade, aber einem Reitertürmchen.

Gustav Gull, sein Bildungsgang und seine Tätigkeit als freier Architekt

Am 7. Dezember 1858 wird dem Ehepaar Gull-Fügli das erste von fünf Kindern geboren, Gustav. Nach dem Umzug in die Enge besucht er dort die Volksschule. Wen wundert's, dass sich der aufgeweckte Knabe bald auch zum Bauen hingezogen fühlt? Als er einen Rathausvortrag des berühmten Architekten Gottfried Semper über Baustile liest, erwacht in ihm der Wunsch, dessen Schüler in Wien zu werden. Aber sein Vater bestimmt ihn vor derhand für die Bauschule des Zürcher Polytechnikums, das von den Professoren Julius Stadler und Georg Lاسius ganz im Geiste Sempers geleitet wird. Hier empfängt Gustav Gull ab 1876 die stärkste Anregung von Professor Stadler, der in seiner Vielseitigkeit als Architekt, Maler und geistreicher Dozent seine Schüler zu begeistern weiss. Auch später bleibt Gull in regem Verkehr mit Stadler, der ihm in väterlicher Freundschaft bis zu seinem Tod 1904 zugetan bleibt.

Anschliessend geht der junge Mann nach Genf an die Ecole des arts décoratifs, um sich im Modellieren und Bildhauern in Stein auszubilden sowie sein Studium abzuschliessen. Es folgen zwei Jahre praktischer Tätigkeit bei Architekt Benjamin Recordon in Lausanne, das heisst mit dem Ausarbeiten der Pläne für das Bundesgerichtsgebäude. 1883 schliesst eine italienische Reise an mit zweimaligem langem Aufenthalt in Rom. Aber auch Perugia, Florenz, Neapel mit den klassischen Stätten Pompeji und Paestum sowie endlich Venedig und Verona werden von ihm eingehend studiert.

Im Frühjahr 1884 kehrt Gull in die Limmatstadt zurück und beginnt die selbständige Berufsausübung mit seinem Freund Konrad von Muralto, mit dem Bau des Hauses Muralto. In der Konkurrenz für ein Postgebäude in Luzern, wobei er den Stil der Renaissance wählt, erhält er den ersten Preis und siedelt daher zur Ausführung des Baues in die Leuchtenstadt über. Am 12. März 1885 verheiratet er sich in Baden mit Lydia Anna Leimbacher von Stadel, Gemeinde Oberwinterthur. In Luzern kommen denn auch ihre zwei ersten Kinder zur Welt. Von hier aus durchstreift Gustav Gull die Urkantone, um die bodenständige Holzarchitektur sowie die schönen Steinhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts mit ihrer reichen kunstgewerblichen Ausstattung kennenzulernen.

Das Schweizerische Landesmuseum

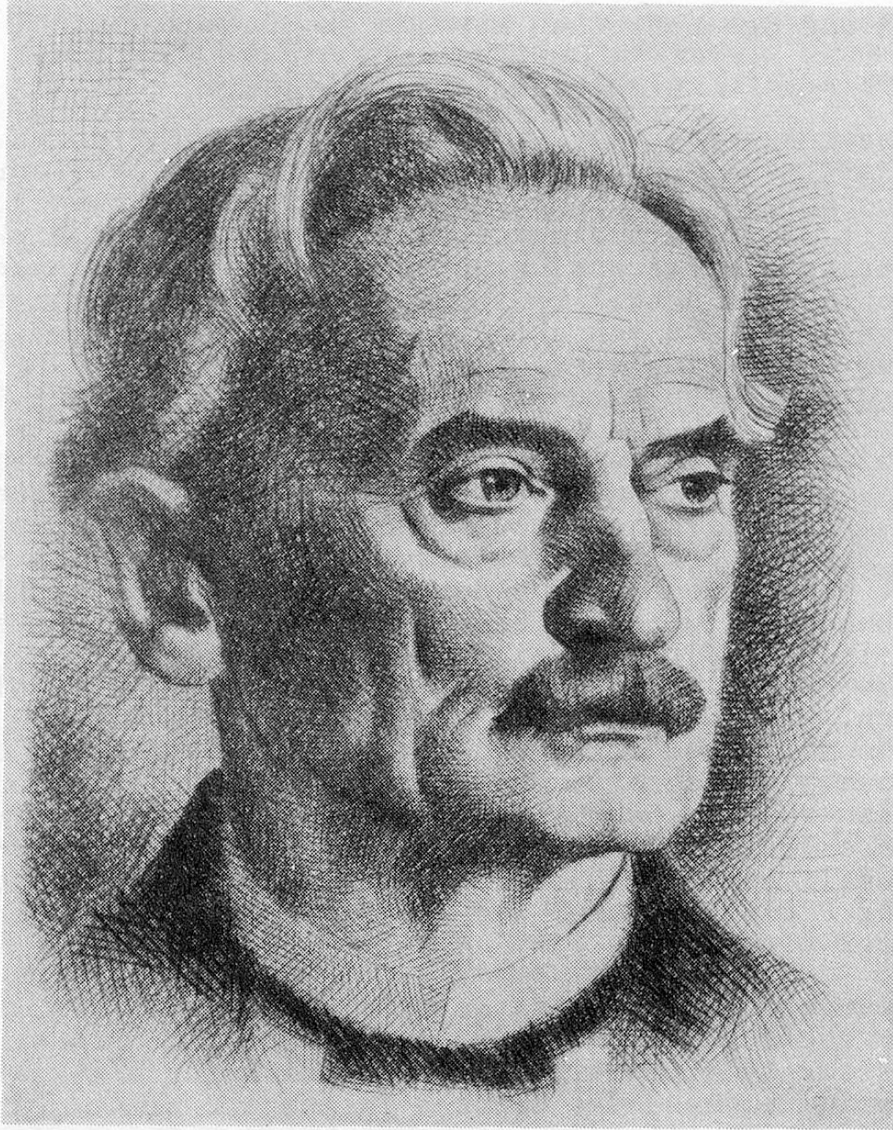
Diese Studien kommen ihm nach seiner Rückkehr nach Zürich sehr zustatten. In jenen Jahren treten die Bestrebungen, ein nationales Museum zu errichten, in ein entscheidendes Stadium, und Gustav Gull nimmt an den Bemühungen der Limmatstadt, dieses zu erhalten, lebhaften Anteil. Am 27. Juni 1890 bringen die eidgenössischen Räte das Landesmuseumsgesetz unter Dach. Darauf stellt Zürich den weiten Park hinter dem Hauptbahnhof im Platzspitz zwischen Limmat und Sihl zur Verfügung, wo schon die Landesausstellung von 1883 stattgefunden hatte. Die Stadt erteilt Gull den Auftrag, die Pläne für ein dortiges Landesmuseum, verbunden mit einer Kunstgewerbeschule, auszuarbeiten,

welche allerdings innert zwei Wochen fertig sein müssen. Dabei hat der Architekt zahlreiche historische Räume organisch einzubauen. Hierzu gehören das getäferte Zimmer der letzten Fraumünsteräbtissin und der Rathaussaal von Mellingen, ebenso Teile der Prediger- und des Barfüsserkreuzganges. Dieser Aufgabenstellung entsprechend bedient sich Gull vor allem der gotischen Formensprache, im Gegensatz zu seinen Studien in Italien und dem bereits erwähnten Postgebäude in Luzern. Auf diese Weise findet der Architekt eine glückliche Lösung für ein burgartiges, repräsentatives Gebäude, und die Pläne für das Prachtwerk können mit Zürichs Bewerbung zu Beginn der Wintersession 1890 jedem Ratsmitglied auf das Pult gelegt werden.

Aber auch die Städte Basel, Luzern und Bern bewerben sich um das Museum. Nachdem zunächst die ersten zwei aus dem Rennen gefallen sind, entscheidet sich der Ständerat schliesslich mit überwältigendem Mehr für Zürich. Dagegen beharrt der Nationalrat mit geringem Mehr auf seiner Vorliebe für die Bundesstadt. In der Biographie des ersten Museumsdirektors, Heinrich Angst, sind die wenig bekannten Hintergründe und Kuhhändel in der Sitzfrage dargelegt, die sich zum Skandal auszuwachsen drohen. Am 18. Juni 1891 ermahnt Bundespräsident Emil Welti den Nationalrat an seine Pflicht, das beschlossene Werk nicht zu gefährden, worauf die Abstimmung 74 Stimmen für Zürich und nur noch 53 für Bern ergibt.

Damit kann Gull an die Verwirklichung seiner Pläne gehen. Im Juli 1894 unternimmt er zusammen mit Heinrich Angst eine seit Jahren vorgesehene Reise nach Paris und England zum Studium der Inneneinrichtung von Museen. Die Ausbeute an Anregungen ist besonders in London gross, sowohl im Britischen als auch im South Kensington- und einigen Spezialmuseen. Während der Bauzeit wachsen die Anforderungen an den Architekten fortwährend infolge Neuerwerbungen von auszustellendem Material. Anfangs 1895 besteht ein derartiger zeitlicher Rückstand, dass die Landesmuseumskommission gegen die Ernennung von Architekt Gull zum zweiten Stadtbaumeister bei der Stadt Zürich schwere Bedenken erhebt und darauf die Zusicherung erhält, dass der Bau im Frühling 1897 vollendet werde.

Am 25. Juni 1898 wird der Bau mit einem grossen nationalen Fest in Betrieb genommen. Die Ansprachen halten Stadtpräsident Hans Konrad Pestalozzi sowie Bundespräsident Eugène Ruffy. Zürich hat wesentlich mehr geleistet, als wozu es verpflichtet war. Das Werk mit dem mächtigen Torturm findet allgemeine Zustimmung und macht Gustav Gulls Namen in der ganzen Schweiz bekannt. Besondere Aufmerksamkeit erregt der hufeisenförmige, einem G ähnliche Grundriss, und es tauchen Vermutungen auf, Gull habe hier seine Initialen architektonisch verewigt. Die Stadt Zürich schenkt dem Erbauer und seiner Familie, damals noch Bürger von Altstetten, das städtische Bürgerrecht. In ganz Europa findet das neue Baukonzept Anerkennung, so dass sich die Schöpfer späterer Museen davon anregen lassen. Dazu gehören auch jene des Historischen Museums



Prof. Gustav Gull, 1858–1942
(Schweizerische Landesbibliothek)

in Bern und des Deutschen Museums in München.

Stadtbaumeister von Zürich

Das Zusammenwachsen der Stadt mit ihren Vororten zu einer wirtschaftlichen und baulichen Einheit führt 1893 zur Eingemeindung der elf Gemeinden Enge, Wollishofen, Wiedikon, Ausser-sihl (mit 30'000 Einwohnern und viel Industrie), Wipkingen, Unterstrass, Oberstrass, Fluntern, Hottingen, Hirslanden und Riesbach. Damit schwillt die Bevölkerungszahl schlagartig von 28'000 auf 121'000 Menschen an. Wie bereits erwähnt, war Gull 1895 zum Stadtbaumeister ernannt worden und übernahm damit das neu geschaffene Hochbauamt II der erweiterten Stadt.

Eine seiner ersten Aufgaben ist 1897/98 der Bau des grossen Schulhauses an der Lavaterstrasse in Zürich-Enge. Nun plant er für Gross-Zürich ein neues Stadthaus beim Fraumünster, anstelle der ehrwürdigen Klostergebäude und des alten Kreuzganges. Um den Neubau samt dem Fraumünster von der Limmat her freizubekommen, wird das ehemalige Kaufhaus zum Kratz aus den Jahren 1616 - 1618, das einstige Kornhaus, abgerissen. Nur noch die beiden tunnelartigen Gewölbe im Fundament bleiben erhalten. Nach eingehenden Studien gelingt Gull eine recht gute Lösung. Besonders geschickt ist die Verbindung des neuen Stadthauses mit der Fraumünsterkirche durch Verwendung eines Teils des romanischen Kreuzganges. Die Bauarbeiten fallen in die Jahre 1898 bis 1900. Im gleichen Zeitraum errichtet Architekt Wehrli nach den Entwürfen Gustav Gulls den neugotischen Turm der Predigerkirche, der mit 97 m der höchste der Kirchtürme der Limmatstadt ist.

Schon während der Arbeiten am Stadthaus zeigt sich, dass dieses für die Verwaltung von Gross-Zürich nicht genügen wird, so dass der Stadtbaumeister 1902 Studien für ein zentrales, alle Zweige umfassendes Gebäude in Angriff nimmt. Dabei kommt er auf die Idee, ein ganz neues Quartier auf dem altertümlich überbauten Werdmühle- und Oetenbachareal vorzuschlagen. Gleichzeitig soll ein neuer Strassenzug für eine grosse Querverbindung von der Sihlporte durch das Stadtzentrum über eine neue Brücke (Urania-, heute Rudolf Brun-Brücke) anstelle des oberen Mühlesteigs zum Limmatquai auf der rechten Altstadtseite hinübergeführt werden. Zu diesem Zweck werden unter der Hand die älteren Quartiere aufgekauft und die Pläne für die grosszügige Ueberbauung ausgearbeitet. Es geht um die bedeutendste städtebauliche Aufgabe, die Zürich anfangs des 20. Jahrhunderts zu vergeben hat.

Abgerissen wird vorerst der westliche Flügel des einstigen Oetenbachklosters, wo noch im 19. Jahrhundert hinter vergitterten Fenstern der kantonalen Strafanstalt kleinere Vergehen von Bettlern, Vagabunden und Dirnen geahndet wurden. Hier entsteht 1903/04 das Amthaus II am Beatenplatz für die Städtischen Werke. Sodann muss in der hinteren Schipfe die Oetenbachkirche aus dem 13. Jahrhundert weichen. Seit 1655 hatte diese für den Gottesdienst der Waisen Kinder gedient und wurde

demzufolge Waisenkirche genannt. Dasselbst hatte Pfarrer Johann Caspar Lavater gewirkt; zur Franzosenzeit 1799 - 1801 hatte man sie als Militärlazarett benützt. Hier wird 1911 - 1914 das Amthaus I Waisenhaus erstellt.. Schliesslich folgen im gleichen Zeitraum an der Werdmühlestrasse das Amthaus III, anderseits am Werdmühleplatz das Amthaus IV. Daneben entwirft Gull auch Pläne für die Volkssternwarte Urania und das Haus der Bodenkreditanstalt.

Der plötzliche Ausbruch des Weltkrieges im Sommer 1914 setzt jedoch der Vollendung des umfangreichen Bauwerkes ein Ende. Das Hauptgebäude mit dem Sitzungssaal des grossen Stadtrates (Stadtparlament, heute Gemeinderat genannt) sowie der Ausbau der Schipfe werden nicht mehr ausgeführt. Das Bewahren des Alten hat nunmehr einen höheren Stellenwert. 1958, zum 100. Geburtstag Gustav Gulls, schrieb der damalige Stadtbaumeister Heinrich Peter: "Gulls städtebauliche Leistung kommt wohl am besten zur Geltung von der Werdmühlestrasse her gegen die Urania".

Professor der Baukunst - Renovation des Fraumünsters - Erweiterung der E T H

Bereits 1900 war Gull als Professor an das Polytechnikum berufen worden. Er legte nun sein Amt als Stadtbaumeister nieder, bearbeitete aber die Pläne für das Oetenbachquartier weiter. 1902 baute er sich in der Nähe des neuen Arbeitsortes, an der Moussonstrasse 17 in Zürich-Fluntern, ein Wohnhaus. Gull empfand es als eine grosse Freude und Genugtuung, an der gleichen Schule als Lehrer zu wirken, die er seinerzeit als Student besucht hatte, und mit Feuereifer ging er hinter seine neue Aufgabe. Freilich hatten sich seine Ansichten in diesen zwanzig Jahren in verschiedener Hinsicht gewandelt. Zwar verehrte er noch immer die Kunst der italienischen Renaissance. Aber die eigene Schönheit und der Reiz der mittelalterlichen Stile waren ihm inzwischen aufgegangen, so dass er versuchte, seine Schüler auch für diese zu begeistern.

Nach dem Uebergang des Fraumünsters an die Kirchgemeinde führte 1911/12 Gustav Gull eine grosse Renovation des bedeutenden Gotteshauses durch. Dabei entstand die heutige Westfassade, eine neugotische Komposition Gulls. Sie trug dem Wunsch nach einem repräsentativen Portal zur Stadt hin Rechnung sowie der Notwendigkeit, die Erhöhung der Giebelwand zu verdecken. Die vier Apostelstatuen sind Kopien nach Peter Vischers Sebaldusgrab in Nürnberg.

Im Wettbewerb von 1909 des Eidgenössischen Departements des Innern für die Erweiterungsbauten der ETH errang Gustav Gull mit seinem Projekt einen glänzenden Erfolg und erhielt die Bauleitung. Noch vor dem Weltkrieg wurden das Naturwissenschaftliche sowie das Land- und Forstwissenschaftliche Institut im Rohbau fertig. Dagegen fallen die Erweiterung des Semperschen Hauptgebäudes und dessen Renovation ganz in die Kriegsjahre 1914 - 1918 sowie die anschliessenden Jahre mit

ihren ausserordentlichen Verzögerungen. Die ungeahnte Teuerung warf alle Kostenberechnungen über den Haufen, was 1921 einen gewichtigen Nachtragskredit von Fr.10,253 Millionen durch die eidgenössischen Räte erforderte.

Die Rücksicht auf den Altbau veranlasste Gull, zur Formensprache der Renaissance zurückzukehren, doch ohne dass er dies als Zwang empfunden hätte. Sie entsprach glücklicherweise einer alten Liebe, wie dies viele seiner Reiseskizzen und Tagebuchnotizen zeigen. 1924 waren die Bauarbeiten für den Hauptbau so weit vollendet, dass der Unterricht in allen Räumen aufgenommen werden konnte.

Weitere Bauten

Mit Recht ist Gustav Gull als produktive Künstlernatur bezeichnet worden. Neben den bereits genannten bekanntesten Werken verdanken wir ihm an öffentlichen Bauten:

- 1899 Gestaltung der Stauffacherbrücke über die Sihl
- 1902 auch der Sihlbrücke, in beiden Fällen für das städtische Tiefbauamt
- 1903 Neubau des Kirchturms in Turbenthal
- 1907 für das städtische Elektrizitätswerk Entwurf des Maschinenhauses des Albulakraftwerks in Sils GR, des ersten Hochdruckkraftwerkes im Gebirge
- 1907/08 städtische Schulhäuser an der Aemtlerstrasse in Zürich
3
- 1909/11 Entwurf der Pläne für die Höhere Töchterschule auf der Hohen Promenade, später gebaut durch die Architekten Streiff & Schindler
- 1911 zusammen mit Bildhauer Richard Kissling Entwurf für das Telldenkmal in Altdorf
- 1913 Skizzen und Modell für die Umgestaltung des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen zu einem Museum
- 1918/19 als Mitglied des städtischen Baukollegiums Studien für die Umgestaltung des Zürcher Hauptbahnhofs

Für private Bauten blieb Gull wenig Zeit:

- 1901 Villa von D. Schindler-Huber an der Hohenbühlstrasse in Zürich 7
- 1901/02 Villa zum Sonnenberg von R. Biedermann in Winterthur
- 1909 Grabmal Sulzer im Landgut der Familie Sulzer-Steiner in Winterthur
- 1909/10 Geschäftshaus für Locher & Cie. an der Talstrasse in Zürich 1

Höhepunkte und Ausklang

Gustav Gull gehörte zu den Mitbegründern der Zürcher Kunstgesellschaft und lange deren Vorstand an. In der "Dienstaggesellschaft", einem geselligen Kreis von Künstlern, begegnete er und seine Frau dem Maler Rudolf Koller und dessen Frau, dem Bildhauer Richard Kissling und andern Kunstfreunden. Hier, im damaligen Restaurant im grossen Saal des Zunfthauses zur Meise lernte im Sommer 1885 nach seiner Rückkehr aus Florenz der

bereits berühmte Maler Arnold Böcklin Altmeister Gottfried Keller kennen. Rasch wurde daraus eine Dauerverbindung, die der alternde Dichter in der Folge als das letzte Glück seines Lebens bezeichnete.

Gull setzte sich 1895 energisch für das Zürcher Kunsthaus ein. Wiederholt stellte er bei architektonischen Wettbewerben seine grosse Erfahrung zur Verfügung. So war er Vorsitzender der Jury der internationalen Konkurrenz für das 1909 - 1917 in Genf errichtete Reformationsdenkmal, ferner Mitglied sowie 1905/06 Präsident der eidgenössischen Kunstkommission. Unter den zahlreichen Ehrungen erwähnen wir jene durch die Universität Zürich, die ihm den Titel eines Doktor phil. h.c. verlieh.

Gull war noch Zeuge, wie sich verschiedene seiner Familienangehörigen dem längst zur Tradition gewordenen Baufach oder dem Kunstgewerbe zuwandten. Sein Bruder Albert (1860 - 1937) führte das väterliche Baugeschäft weiter, seine Tochter Lilly (1886 - 1942) wirkte als Gold- und Silberschmiedin, sein Sohn Karl Gustav (1887 - 1958) als Architekt in Bern und sein jüngster Sohn Erhard (1895 - 1970) als diplomierter Architekt und Privatdozent der ETH.

1929 hatte Gustav Gull die Siebzigerschwelle überschritten und legte sein Lehramt an der Hochschule nieder. Er erlebte noch die anschliessende Wirtschaftskrise, die bewegten Jahre der zunehmenden politischen Spannung rund ums Dritte Reich und starb mitten im Krieg am 10. Juni 1942. An der Trauerfeier in der Kirche Fluntern würdigte u.a. der Kunsthistoriker Linus Birchler das reich erfüllte Leben des Dahingegangenen. "Gull liess sich wesentlich von der Grösse der historischen Baustile inspirieren und wurde dadurch zum letzten markanten Vertreter einer nun schon vergangen anmutenden Epoche schweizerischen Bauschaffens".

Gedruckte Quellen

Chronik des Bernhard Wyss, hg. von Georg Finsler, in Quellen und Abhandlungen zur schweiz. Reformationsgeschichte, Band 1, Basel 1901

Die Steuerbücher der Stadt und Landschaft Zürich, 4 Bände, Zürich 1918 - 1942

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band III: Die Bezirke Pfäffikon und Uster, Basel 1978

Schweiz. Bauzeitung, Band 16 (1890) Nr. 23, Bände 31/32 (1898), 42 (1903), 45 (1905) Nr. 1/2

Schweiz. Künstlerlexikon, hg. von Carl Brun, Bd. 1, Zürich 1905

Albert Bruckner in Neue Schweizer Biographie, Basel 1939, S. 201

Robert Durrer: Heinrich Angst, erster Direktor des schweiz. Landesmuseums, Glarus 1948

Adolf Frey: Arnold Böcklin in Zürich, in Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft, 1902

K. Friz: ETH Zürich, Orientierungsschrift über die Erweiterungsbauten, Zürich 1924

Gustav Gull: Julius Stadler, Professor, Erinnerungen aus seinem Nachlass, im Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft, Zürich 1907

Andreas Hauser: Ferdinand Stadler (1813 - 1870), Zürich 1976

Albrecht Krayer: Die Baumeister- und Künstlerfamilie Stadler in Zürich und ihre Beziehungen zur Kunst im 19. Jh., Diss. Darmstadt, 1948

Gustav Gull: Ausgeführte Bauten, hg. von der Stadt Zürich

Hans Schulthess: Die Familie Schulthess von Zürich, Zürich 1908

Neue Zürcher Zeitung 1928, Nr. 2262 und 2291 (70. Geburtstag)

Neue Zürcher Zeitung 1942, Nr. 920 und 947 (Nachruf)

Neue Zürcher Zeitung 1958, Nr. 3659 (100. Geburtstag)

Handschriftliche Quellen im Staatsarchiv Zürich

Vogteirechnungen Greifensee F III 12

Bevölkerungsverzeichnisse Schwerzenbach E II

Pfarrbücher Schwerzenbach E III, 108, Helvetischer Kataster K I 209

Notariatsprotokoll Schwerzenbach B XI Dübendorf 113 - 120

Pfarrbücher Glattfelden E III 43

Handschriftliche Quellen im Staatsarchiv Zürich

Bürgerrodel Altstetten 1813 - 1843, Bürgerbuch 1857 - 1884, Pfarrbücher 1838 - 1875

Brandkataster Altstetten RR I 203 a

Brandkataster Enge RR I 205 a